

Könige in Budapest.

Aus den Erinnerungen eines alten Journalisten.

Von

S. Sisker (Budapest).

Nicht von Franz Josef, der sich ja in Budapest wie zu Hause fühlte, soll hier erzählt werden, sondern von fremden Königen, die Budapest besuchten. Der erste König, den ich in Budapest gesehen habe, war König Eduard VII. von England, der im Jahre 1870 — noch als Prinz von Wales — seinen intimen Freund, den Grafen Stephan Karolyi, besuchte, den man damals den „ersten Kavalier des Reiches“ nannte. Und ich muß sagen, der Prinz von Wales nutzte diesen seinen Unterhaltungsurlaub weidlich aus.

In dem Hause der Königsgasse, Nr. 17, damals die Hauptstraße in Budapest, befand sich ein berühmtes Nachtlokal, eine Art Orpheum oder auch nur Singl-Tanzl, „Zur blauen Page“ genannt. Hier gab es eine kleine Bühne, auf der fidele Einakter mit der lustigsten, schönsten, kleinen, etwas molletten Primadonna Waldau zur Aufführung kamen. Der Verfasser all dieser Stücke, wie: „Die Familie Kolenkranz auf dem Turf“, „Dihello“, eine Parodie des Shakespearischen Dramas, „Nephis-knofeles“, der parodierte „Faust“, vor allem aber „Die Klavriaspattie“, war Anton Droszi, Beamter der Weingroßhandlung Falics, ein außerordentlich geistreicher Mann, der unter dem Pseudonym Caprice Duzende dieser lustigen Stücke produzierte. Den bestgelegenen Tisch aber reservierte der Pächter des Lokals acht Abende hindurch für die zwei vornehmsten Gäste, die er je im Lokal gehabt. Die Droszischen Einakter und noch mehr die schöne Waldau hatten es dem lebenslustigen Prinzen Eduard angetan.

Alltäglich, eigentlich allnächtlich blieben der Kronprinz von England und die hübsche jüdische Sängerin beisammen, auch nach der Vorstellung, die um 1 Uhr nachts zu Ende war. Nach acht Tagen reiste der Prinz von Wales ab, heiter wie er gekommen. Betrübt war nur die kleine Waldau, es blieb ihr aber nichts anderes übrig, als sich mit den 1200 Pfund Sterling, die der Prinz ihr hinterlassen hatte, zu trösten. Heute ist König Eduard VII. tot, Graf Stephan Karolyi lebt nicht mehr, auch mein Freund Droszi, der geistreiche Blüetendichter, vielleicht auch die Waldau.

Es war viele Jahre später, als ich wieder in die Lage kam, einem Könige, diesmal einem bereits regierenden, als Journalist auf den Fersen zu sein. Es war diesmal kein europäischer Monarch, aber doch ein König, nämlich der König von Siam. Er war ein noch junger Mann und kam aus Wien als Gast des Kaisers nach Budapest. In seiner Begleitung befanden sich auch zwei junge Leute im Alter von 20 und 23 Jahren, seine Brüder. Der König und sein Gefolge wohnten

LEUES WLENER JOURNAL

15. AUG. 1926

im Hotel Hungaria. Von hier aus wurden die Fahrten zu Beichtigung der Hauptstadt, der Margaretinsel unternommen an denen nur zwei Journalisten als Delegierte der gesammte Presse teilnehmen durften. Wir beide hatten die Verpflichtung, am Abend die Kollegen von allem zu verständigen. Wir fuhren auch über Land, besuchten das Gestüt Babolna und die große Staatswirtschaft Mezöhegyes usw. Auf der Fahrt nach Babolna gab es ein großes Frühstück im Speisewagen des Extrazuges und um 4 Uhr nachmittags ein ebenso großes Diner in Mezöhegyes, abends in Grand Hotel Diner. Der junge König machte einen guten Eindruck nur konnte niemand begreifen, warum er von den großen Havanazigarren, die er rauchte, das Papierbändchen niemals abstreifte, sondern es mitrauchte.

Ähnlich gestaltete sich das Verhältnis zwischen uns und dem Erzherzog Josef einerseits und dem Schah von Persien *Nasir ed Din* als er, begleitet von seinem Großwesir und einigen persischen Hofwürdenträgern, einige Tage in Budapest — ebenfalls als Gast des Kaisers — weilte. Dem Budapester Publikum erschien der Schah in seiner Astrachanpelzmütze bei 28° R im Schatten und seinen vielen großen Brillanten entschieden interessanter, während er uns langweiliger war. Auch der Schah lächelte immer wie der König von Siam. Was uns einmal schwer fiel: das war, als der Schah die Franz-Josef-Artilleriefaserne besuchte. Er interessierte sich für alles, ganz besonders aber für einen Wachtmeister, der ihm in voller Ausrüstung vorgeführt wurde und dem er den Säbel höchstetigehändig aus der Scheide zog. Er spielte mit demselben, befah die Spitze und die Schneide, dann wandte er sich dem Großwesir zu, setzte die Spitze des Säbels auf seine Brust und sagte freundlich: „Was halten Sie davon, Großwesir, wenn ich jetzt diesen Säbel in Ihre Brust hineinschieben würde?“ Der Schah lächelte dabei, der Großwesir aber war kreidebleich geworden und wir Umstehenden auch. Der Großwesir wußte vielleicht besser als wir, daß sein Herr schon ähnliche Passionen gehabt haben mochte. Der Schah aber hatte diesmal nicht ernst gemacht, und jeder, auch der Erzherzog Josef, am meisten aber wohl der Großwesir atmete erleichtert auf. Der Schah reiste am anderen Tage ab.